

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 19

Rubrik: Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lämplein könnten sie auch brauchen und recht betrachtet, gehöre dieses allen, und er möchte es ihnen wohl eine Weile zum Spielen überlassen. Das tut er nicht, sagt der Peter. Er braucht das Lämpchen früh vor Tag und abends spät, und ihm allein ist es geschenkt worden. Er fürchtet auch, sie möchten es verderben.

Die Brüder geben sich nicht zufrieden. Alle Tage liegen sie dem Peter in den Ohren, werden immer begehrlicher und drohen mit Gewalt. Der Frieden ist dahin. Das tut dem Peter weh. Eines Nachts steht er auf und geht in den Stall und trifft da richtig seinen kleinen Freund beim Melken. Er grüßt und sagt:

„Nimm's wieder, das Lämpchen! Ich mag's nicht mehr. Denn meine Brüder sind neidisch auf meinen Besitz. Dir das Lämpchen und uns den Frieden.“

Das Zwerglein lächelt fein, bedeutet dem Peter zu warten und verschwindet unter der Krippe. Schon ist es wieder da. Trägt einen Schlüsselring mit sich, an dem ist eine ganze Menge kleiner, zierlicher, leuchtender Laternlein aufgereiht.

„Wieviele Brüder hast du?“ fragt das Männlein. Der Peter sagt's. Da zählt es ihm sechs Laternlein auf die Hand und spricht:

„Für deine Brüder, jedem eins. Aber merk wohl auf! Wer brav und gut ist, des Lämpchen leuchtet. Wer aber Böses tut, ungehorsam ist oder streitsüchtig, des Lämpchen wird gleich trübe und verlöscht. Scharf aufpassen!“

Und so ist es denn auch. Sobald einer der Buben etwas Ungutes tut oder denkt, gleich beginnt dessen Lichtlein zu schwinden, zu flackern und droht zu verlöschen. Und da müssen sich die Brüder heillos zusammennehmen, brav sein, das Böse meiden, damit ihr Lämpchen hell leuchte.

Die Mutter sagt zuweilen:

„Na — was ist denn das, Hans, Fritz, Heinz oder Peter — dein Lichtlein scheint mir trübe.“ Und da müssen die Brüder scharf auf der Hut sein vor bösen Gedanken, damit ihr Licht stetsfort hell erstrahle. Und so üben sie sich tagtäglich im Gutsein, bis sie wirklich auch gut sind. Und so werden sie allesamt brave Männer, da ist kein Zweifel.

Die Mutter aber sagt:

„Das Zwerglein ist unser guter Hausgeist. Wir wollen ihm danken immerdar.“

Wettbewerb unter den erwachsenen gehörlosen Lesern.

Obige Geschichte „Das Zauberlämpchen“ in Nr. 18 und 19 ist in die Vergangenheit zu übertragen. Also: „Der Geizenpeter lag auf dem Rücken, streckte alle Biere von sich...“ Natürlich gilt das nicht für die in Anführungszeichen gesetzten Sätze, z. B. „Gemfi, wo bist du?“

Die Arbeiten sind bis 1. November nächsthin an die Geschäftsstelle einzusenden. (Papier nur auf einer Seite beschreiben!) Für die eingegangenen Arbeiten setzen wir Preise im Betrage von 50 Franken aus. Der erste Preis ist eine Armbanduhr, der zweite ein Photoapparat (von Herrn Gfeller gestiftet). Fernere Preise bestehen in Papeterien und Trostpreise in kleinern Gegenständen. Die Arbeiten werden genau geprüft, die Fehler gezählt und danach die Reihenfolge festgestellt.

Wir hoffen, daß sich die Gehörlosen recht zahlreich an dem Wettbewerb beteiligen, namentlich auch die jüngern. Natürlich muß verlangt werden, daß jeder die Arbeit selbständig macht, ohne Mithilfe von Hörenden. Nun also, an die Arbeit! Ohne Fleiß kein Preis!

Geschäftsstelle der „Gehörlosen-Zeitung“.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Als es noch keine Taubstummenanstalten und keine Taubstummenfürsorge gab.

Von Hrn. Dir. H e p p.

Im Jahre 1808 verschierte der Gründer der zürcherischen Hilfsgesellschaft, Dr. Hirzel, an alle Pfarrer des Kantons Zürich Fragebogen. Er wollte erfahren, wie viele Blinde, Taubstumme und Unheiliche vorhanden seien und wie sie leben. Von den Taubstummen wollte er außerdem wissen, ob sie viel oder wenig sprechen können, ob sie eine schwere Zunge haben oder nicht, ob sie Verstand haben oder töricht (dumm) seien.

Die meisten Pfarrer antworteten sehr ausführlich, so daß man ein klares Bild von ihren taubstummen Schützlingen erhält. Im ganzen ist das Schicksal der ungeschulten Taubstummen nicht so schlimm gewesen, wie man etwa denkt. Die Städte waren noch klein. Die große Mehrheit der Bevölkerung lebte auf dem Land.

Die meisten Taubstummen wurden als Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft oder in allerlei Heimarbeit beschäftigt.

Einige Auszüge aus den Berichten mögen zeigen, wie die Verhältnisse vor 130 Jahren waren.

Von einem 23jährigen heißt es: Geredet hat er nie ein Wort. Bis er ungefähr 20 Jahre alt war, konnte man ihn noch unter die Leute lassen, wo er sich aber nie anders sehen ließ, als anstatt eines Hutes einen Kratten oder etwas Ähnliches auf dem Kopf. Gegenwärtig muß er zu seiner und anderer Sicherheit im Hause gehalten werden, und zwar so, daß man ihm die Hände auf den Rücken bindet. Oft schlägt er sich, wenn er die Hände frei hat, mit geballter Faust vor die Stirn oder läuft, wenn sie gebunden sind, mit dem Kopf gegen die Wand, was die Ursache sein mag, daß er auch das Gesicht verloren hat (das heißt, blind geworden ist). Er ist groß und stark wie ein Riese. Eine seiner Schwestern aber weiß so gut mit ihm umzugehen, daß er sich willig von ihr leiten läßt.

Elisabeth A., 21jährig, taubstumm geboren, ist wohl eine erbarmungswürdige, aber doch geschätzte Person. Ihr Leben ist vorbildlich. Im Nähen und Stricken ist sie tüchtiger als manche volljährige Tochter. Daher ist sie nicht nur ihren Eltern und Geschwistern, sondern auch allen andern, die sie kennen, lieb und wert.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Säntisfahrt des Taubstummen-Bundes „Helvetia“ Basel.

28.—29. August 1937.

Der Berichterstatter: A. Baumann.

Endlich war der ersehnte Tag herangekommen, auf den wir uns schon seit Monaten gefreut hatten. Zwar waren wir schon einmal in dieser Gegend, ohne aber das diesmalige Hauptziel, den Säntis, zu besteigen, sondern das viel gelobte Appenzellerländchen kennen zu lernen. Damals aber hatten wir kein so gutes Wetter wie heute. Gleichwohl blieben uns gute Erinnerungen an das freundliche Appenzellerländchen bis heute erhalten, und diese Erinnerungen waren es auch, die uns bewogen,

aus einer ganzen Reihe von Vorschlägen die Säntis-Tour zu wählen. Zudem war damals (vor sieben Jahren), ebenfalls im August, dieser stolze Bergriese nicht so leicht und bequem zu besteigen wie heutigen Tags, wo man mittels einer Seil-Schwebebahn mühe- und gefahrlos auf die Höhe des Säntis mit seinen 2504 Metern gelangen kann.

Also, Samstag den 28. August, günstiges, flares Wetter in Sicht, dessen man sich morgens früh direkt vom Säntis versicherte, besammelte man sich vormittags halb zwölf Uhr im Bundesbahnhof, froh bewegt und reiselustig. Mit einer einzigen unangenehmen Ausnahme waren alle (16 Teilnehmer) zur Stelle, und die Fahrtausweise wurden verteilt. Mit einiger unvermeidlicher Verspätung fuhr man endlich aus der Halle und geradewegs Zürich zu. Da die an dieser Linie liegenden Gegenden den meisten schon längst bekannt sind, so erübrigte sich eine spezielle Erwähnung derselben. In Baden (Aargau) aber hielten wir eifrig Ausschau nach unserm dort in Ferien weilenden Ober-Helvetier, den wir auch fanden und der sich selbstverständlich zu uns gesellte und diese Schönwetterreise sich nicht entgehen lassen wollte. In Zürich mußte aber umgestiegen werden und dabei trafen wir Freund D. Gygax, mit dem wir aber leider nur wenige Worte tauschen konnten, denn infolge der Verspätung mußten wir rasch in den St. Gallerzug übersteigen, und nicht lange danach ging es weiter über Winterthur nach Gossau, wo man abermals sich beeilen mußte, in einer andern Nebenbahn ein gutes Plätzchen zu finden, was uns auch gelang. Von hier aus wurde die Fahrt schon interessanter. In stetiger Steigung gings durch schmucke, saubere Dörfer immer höher und höher in das buchlige Land hinein. Das prächtig gelegene Herisau imponierte allgemein, doch weiter gings, und so gegen vier Uhr nachmittags langte man in Urnäsch, unserm Absteigequartier, an. Im Hotel Bahnhof ließen wir uns nieder und wurden von dessen Besitzer recht freundlich empfangen. Zunächst wurden die Zimmer und Betten verteilt und belegt, dann gings ins Restaurant zu einem gemütlichen z'Bieri. Als dann benutzten wir die noch reichlich verfügbare Zeit bis zum Nachessen zu einem Spaziergang und Besichtigung des anmutigen Dorfes, nebst Ersteigung einer Anhöhe zwecks besseren Überblicks.

(Fortsetzung folgt.)